

Ein sehr lebendiges Museum



Wer das Textilmuseum in Bocholt zum ersten Mal betritt, glaubt in einer historischen Baumwollweberei des ausgehenden 19. Jahrhunderts angekommen zu sein. An einem Ort, an dem

sich die Region mit ihrer Geschichte auseinandersetzt. Denn Bocholt war seit dem 16. Jahrhundert eine bedeutende Textilstadt, deren Bewohner und Anrainer bis Mitte des 20. Jahrhunderts zum großen Teil von der Gewebeproduktion lebten.

Als 1979 die Entscheidung zur Einrichtung eines Westfälischen Industriemuseums zum Thema Textilien auf Bocholt fiel, stand man dort vor der Aufgabe, einen neuen Bau errichten zu müssen, da kein historisches Gebäude zur Verfügung stand. Dennoch ist es gelungen, das Bild eines typischen mittelständischen Textilunternehmens aus vergangenen Zeiten widerzuspiegeln, denn die „Museumfabrik“ ist ausgestattet mit prägenden Architekturelementen abgerissener Gebäude und mit zwar historischen, dabei jedoch voll funktionsfähigen Maschinen.

„Zu den musealen Aufgaben des Sammelns, Bewahrens und Präsentierens kommt bei uns noch die des Produzierens“, so beschreibt Museumsleiter Dr. Hermann Josef Stenkamp die Besonderheiten des Hauses. „Unsere Besucher sollen hautnah erleben, unter welchen Bedingungen in Bezug auf Lärm, Enge und Licht früher gearbeitet wurde. Gleichzeitig zeigen wir ihnen, welche Produkte unter diesen Verhältnissen entstehen konnten.“ Nicht nur Kinder stehen staunend vor den ratternden Maschinen. Dass auch Erwachsene verblüfft auf die historische Technik reagieren, erlebte der Museumsleiter bei einer Tagung von Computerfachleuten in seinen Räumen. „Wir haben ihnen vorgeführt, wie Halbleinentücher mit Schriftzug entstehen. Sie waren schier fassungslos, dass dies ohne Computerunterstützung überhaupt möglich ist.“

Neben den Halbleinentüchern sind die klassischen, schwarz-weißen Grubentücher „der Renner“ im Museumsshop. Im Mai 2004 wurden sie über den Design-Versandhändler Manufactum in einer Monatsaktion zum Verkauf angeboten. Die Nachfrage war so groß, dass das Museum – das nur 170 Exemplare pro Woche herstellen kann – über ein Jahr lang die Bestellungen „abarbeitete“.

Der musealen Aufgabe des Sammelns kommt man in Bocholt natürlich auch nach. „Allerdings keine historischen Schätze, sondern Alltagstextilien“, benennt Dr. Stenkamp den Schwerpunkt. Ausgestellt werden kann die Sammlung allerdings erst in einigen Jahren, wenn der Träger des Museums, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe, den Aus- und Umbau der in unmittelbarer Nachbarschaft liegenden alten Spinnerei abgeschlossen hat. „Dort können wir dann das Spinnen als Teil der Textilherstellung vorführen. Außerdem werden wir den Materialien Wolle, Leinen und Jute sowie den Techniken der Gewebeerdelung viel Platz einräumen.“

Dass es mehr als ein klassisches Museum ist, beweist Bocholt schon in der Wahl seiner Ausstellungen. Die reichen von „Stickstoff“ (Die Künstlerin Alice Musiol und ihre Handarbeiten mit Hintersinn) über das „Das Glück fliegt in der Luft“ (Die Geschichte des Taubensports in Westfalen) bis hin zu „Sidney Stott und der Spinnereibau“ (Industriearchitektur im Münsterland und im niederländischen Twente). Für Besucherandrang sorgen zudem die zahlreichen museumspädagogischen Aktivitäten und Veranstaltungen. So können Interessenten u.a. ihr „blaues Wunder“ beim Färben erleben, einen „Blick in Omas Wäschetruhe werfen“ und alte Techniken erlernen oder an textilgeschichtlichen Radtouren teilnehmen.

Weitere Informationen zu Museum, Ausstellungen und Programm finden Sie unter www.textilmuseum-bocholt.de ■

